

Horace Edouard Davinet

Autor(en): **Flückiger-Seiler, Roland**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Berner Heimatschutz**

Band (Jahr): - **(2004)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-836196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Horace Edouard Davinet

Bern, Feldeggweg 1,
Restaurant Du Pont
(1884)

Jugend in Pont d'Ain und Ausbildung in Bern

Horace Edouard Davinet kam am 23. Februar 1839 im französischen Pont d'Ain als Sohn des Ziseleurs François Davinet zur Welt. Im benachbarten Bourg-en-Bresse besuchte er zusammen mit dem später als Karikaturist berühmt gewordenen Gustave Doré (1832–1883) die Schule. Nach dem frühen Tod seiner Mutter weilte er zusammen mit seiner älteren Schwester Anne-Françoise (1836–1916) oft bei seiner Grosstante, Witwe Gerwer-Richard, auf dem Landsitz Riedern bei Bern. 1852 heiratete Anne-Françoise den Berner Architekten Friedrich Studer (1817–1879).

Friedrich Studer absolvierte beim späteren Kantonsbau-
meister Küpfer eine Lehre als Zimmermann. 1840 arbeitete
er beim Architekten Jean Benjamin Philippe Fanel (1796–
1867) in Vevey, u.a. am neugotischen Château Couvreu
sowie am Hôtel des Trois Couronnes. 1842–1844 ist seine
Mitarbeit beim Architekten Amadeus Merian in Basel am
Neubau des Hotel Drei Könige bezeugt.

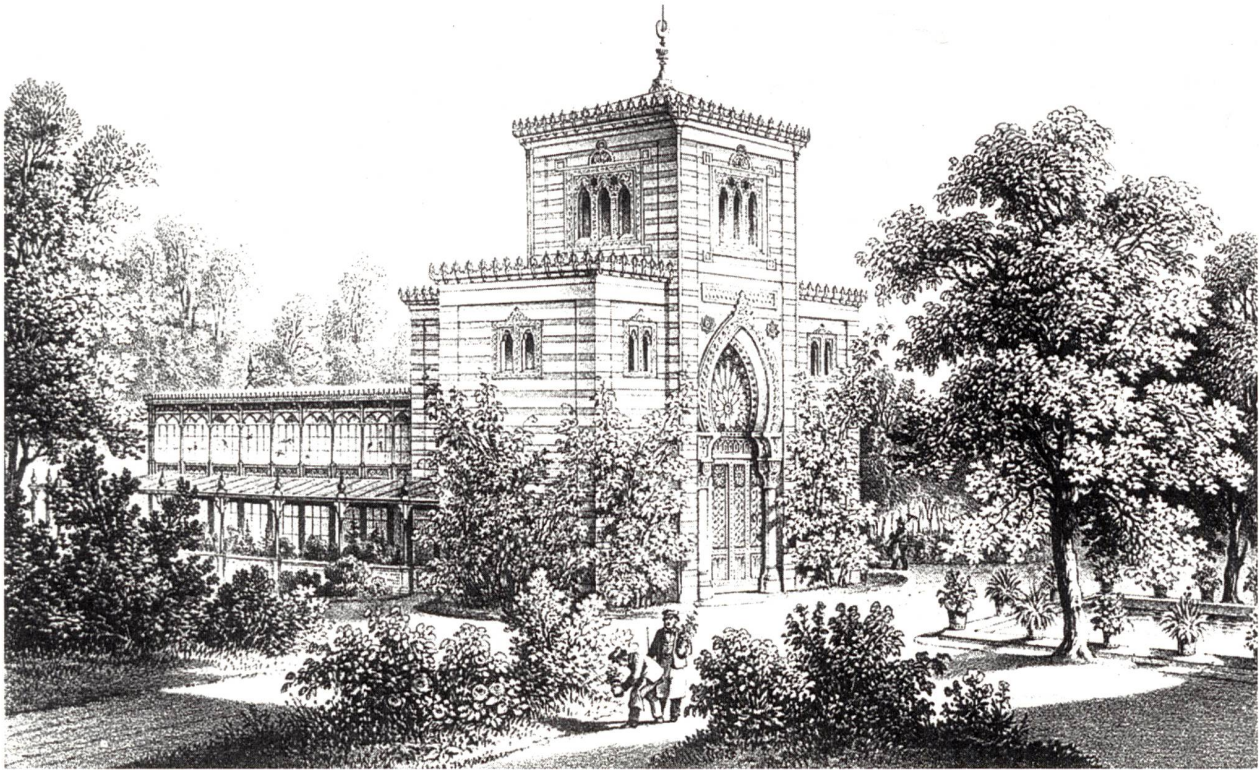
Bei seinem Hauptwerk, dem neuen Bundeshaus in Bern,
griff Studer auf die von seinem Auftraggeber gewünschten
Formen der aktuellen Architektursprache zurück: Mit einem
Palazzo im Münchner Rundbogenstil des frühen 19. Jahr-
hunderts erfüllte er offensichtlich die Erwartungen, der Bau
erntete grosses Lob. Das Hotel Bernerhof erstellte er als
streng gegliederten klassizistischen Kubus, ebenso das
Hotel Victoria in Interlaken. In den späteren Jahren überliess
Studer die Hauptarbeit im gemeinsamen Büro in Interlaken
seinem Schwager Davinet. Die letzten Lebensjahre ver-
brachte er, von Krankheit gezeichnet, in grosser Abgeschie-
denheit.

Nach Abschluss seiner Schulzeit am Kollegium kam Horace Edouard Davinet 1856 nach Bern und begann bei seinem Schwager eine Architektenlehre, *«comme cela se faisait pour les jeunes gens qui allaient, avant la fondation du polytechnicum de Zürich, se perfectionner à l'étranger, mais s'initiaient de suite à la pratique»*, wie er sich in seinen Memoiren erinnerte. Eine Zeugniskopie im Nachlass belegt seine einjährige Mitarbeit beim Werkmeister Friedrich Tschiffeli seit Ostern 1857. Dieser hatte kurz zuvor den als gotische Burganlage gestalteten neuen Bärengraben am östlichen Brückenkopf der Nydeggbücke erstellt. Gemäss seinen eigenen Angaben machte sich der junge Davinet dort mit Steinhauer- und Maurerarbeiten bekannt. Ein zweites Arbeitszeugnis belegt seine Ausbildung als Zeichner beim Unternehmer-Architekten Johann Carl Dähler (1823–1890) von April 1858 bis April 1859. Während seiner Ausbildungszeit arbeite er nach eigenen Angaben ausserdem beim Zimmermann Ingold, beim Gipser Ferrari sowie bei den Malern Münger und den Gebrüdern Hofmeyer, die am Bundeshaus Dekorationsmalereien ausführten.

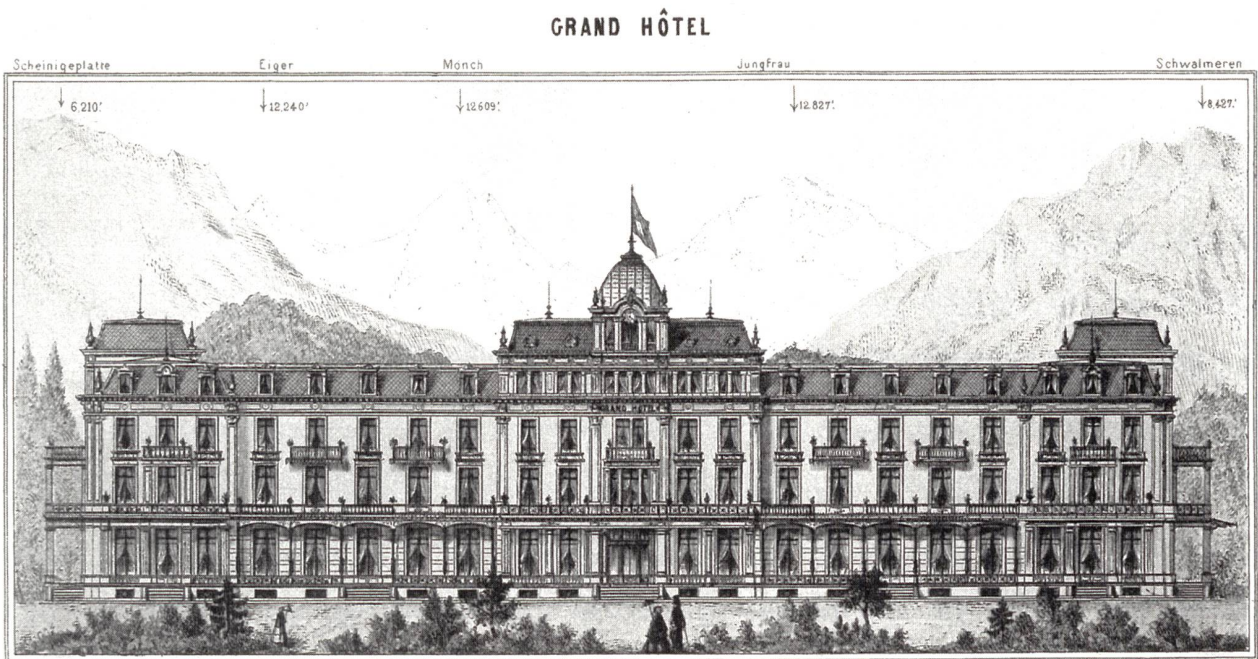
Nach Abschluss seiner Ausbildungszeit, die stark geprägt war von praktischen Erfahrungen und die ihn an keine der damals bestehenden Architekturschulen geführt hatte, blieb er vorerst bei seinem Lehrmeister Studer. Dessen Architekturbüro wurde in dieser Zeit offenbar von Aufträgen geradezu überhäuft: Zu Beginn seiner Lehrzeit erlebte Davinet den Abschluss der Bauarbeiten am «Bundesrathaus» (heute Bundeshaus West), das von 1852 bis 1857 durch Friedrich Studer erstellt wurde. Ungefähr gleichzeitig mit seiner Lehrzeit begann der Bau des Hotel Bernerhof, des ersten

Nobelhotels in der jungen Bundeshauptstadt (1907/08 in neubarocken Formen umgestaltet, seit 1923/24 eidgenössisches Verwaltungsgebäude), das als Gemeinschaftswerk der Architekten Studer und Dähler entstand. Daneben erwähnt Davinet als Studers wichtigste Bauvorhaben in Bern aus dieser Zeit den Neubau des Hotel Pfistern beim Zeitglocken, das sogenannte Quartier Sommerleist und die Villa Wildhain. 1857 wurden bei Studer zudem erste Entwürfe für die Hotels Giessbach am Brienersee und Jungfraublick in Interlaken, die frühesten Hotelgrossbauten im Berner Oberland, gezeichnet, wie Davinet in seinen Lebenserinnerungen festhielt. Durch diese Arbeiten ist wohl sein späterer Weg als Hotelarchitekt entscheidend geformt worden.

Das «Grand Hotel und Hotel Bernerhof» entstand 1856–1858 auf Initiative von Jean Kraft, zuvor Hotelier des Hôtel de la Couronne in Bern. Am 12. November 1858 fand im noch nicht ganz fertiggestellten Speisesaal die offizielle Feier zur Einweihung der neuen Eisenbahnbrücke (der sogenannten «Roten Brücke») statt, die eine Zufahrt des neuen Verkehrsmittels in die Bundesstadt ermöglichte. Am 22. Januar 1859, einige Wochen nach der Eröffnung des Hotelbetriebes, gaben die eidgenössischen Behörden im Speisesaal zu Ehren der Stadtbehörden ein offizielles Bankett zur Verdankung der geleisteten Dienste beim Bau des Bundeshauses. Dass diese Feiern im neuen Bernerhof stattfanden, war aus der damaligen Optik einleuchtend: Der Bernerhof war zu jener Zeit das erste, bedeutendste und für viele Jahre einzige Grand Hotel in der Stadt Bern. Die ersten Vorbilder für diesen Hotelbau waren knapp drei Jahrzehnte früher in den damals führenden schweizerischen Touristenorten am Genfersee entstanden: die Hôtels des Bergues in Genf (1834), Gibbon in Lausanne (1839) oder Trois Couronnes in Vevey (1842).



Cannstadt, Wilhelma, Damascener-Halle
(1862–1864)



Massstab 1:500.

Interlaken-Unterseen,
Projekt Hotel du Globe (1868)



**Brienz, Hotel Giessbach
(1874/75)**

Als die Bauarbeiten in Bern nach der Eröffnung des Bahnhofs 1860 zurückgingen, fasste Davinet, wie er selber schreibt, den Plan zur Weiterbildung in Wien. Das Schicksal führte ihn aber nach Stuttgart, als ihn Wilhelm Bäumer (1829–1895), damals Professor am dortigen Polytechnikum, für sein Büro engagierte, wo er während zweier Jahre (bis 1864) arbeitete. In Bäumers Büro entstand zu dieser Zeit die Wilhelma im Schloss Rosenstein in Cannstatt, eine für den alternden König Wilhelm I. von Württemberg erbaute Palast- und Gartenanlage im maurischen Stil, für die Davinet, offenbar mit grösstem königlichem Vertrauen ausgestattet, die sogenannte «Damascener-Halle» und das «Haus der Gäste» erstellen durfte.

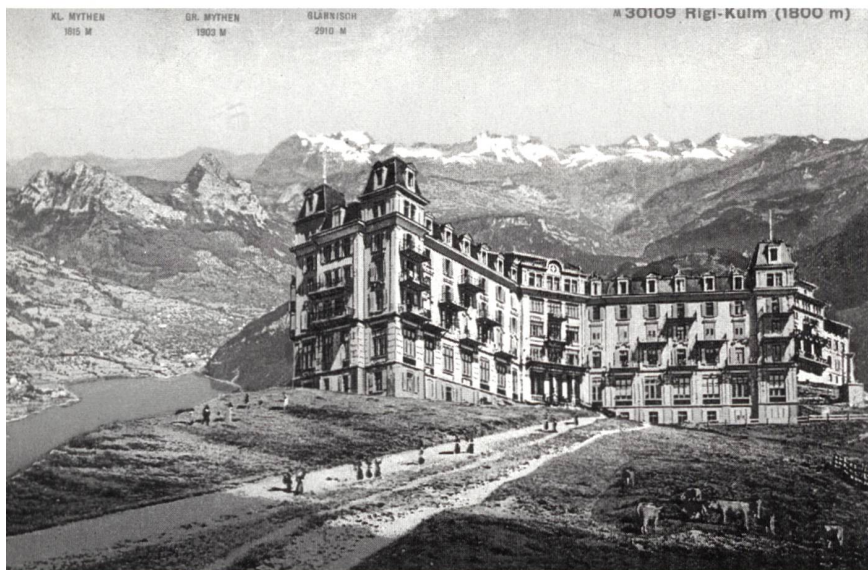
Im Jahre 1837 beauftragte der Württembergische König Wilhelm I. den Architekten Karl Ludwig Zanth mit der Planung eines Badehauses mit Orangerie im maurischen Stil im Park des 1829 fertiggestellten Schlosses Rosenstein in Cannstatt bei Stuttgart. Erst fünf Jahre später begannen die Arbeiten an der Anlage, die auf Anweisung des Königs den Namen «Wilhelma» erhielt. 1846 konnten die ersten Bauten anlässlich der Hochzeit des Kronprinzen Karl mit der Zarentochter Olga eingeweiht werden. In den folgenden Jahren wurde der königliche Lustgarten mehrmals erweitert: mit einem grösseren Festsaalgebäude (1847–1851), einem Gewächshausgang mit Wintergarten und einem achteckigen Aussichtspavillon (1852–1854). Die Planung des bekrönenden Belvederes, der Damascener-Halle und des Hauses der Gäste (1863/64) stand ab 1857, nach dem Tod des Architekten Zanth, unter der Leitung von Wilhelm Bäumer. An der Ausführung der letzten beiden Bauten war Horace Edouard Davinet massgeblich beteiligt.

Die Zeit in Interlaken (1864–1876)

1864 wurde der inzwischen ausgebildete und weitgereiste Davinet von seinem Schwager zur Bauausführung des Grand Hotel Victoria nach Interlaken geholt. Studer musste dort für den Hotelier Eduard Ruchti (1834–1902) in aller Eile ein neues Hotel erstellen, um dem Neubau des Hotel Jungfrau von Friedrich Seiler nebenan eine ernsthafte Konkurrenz entgegenzustellen. Gleichzeitig war Davinet aber offensichtlich auch an der Erstellung dieser benachbarten Konkurrenz nach den Plänen von Architekt Robert Roller junior (1832–1898) beteiligt. Mit diesen Arbeiten legte er den Grundstein zu einem elfjährigen Aufenthalt in der Berner Oberländer Fremdenverkehrs-Metropole und zu einer der erfolgreichsten Architektentätigkeiten im Bereich von Hotel- und Tourismusbauten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts überhaupt.

Die 1864/65 für den Interlakner Hotelkönig Eduard Ruchti erstellte Anlage war einer der imposantesten Hotelpaläste in Interlaken. Die von Friedrich Studer entworfenen Pläne waren ursprünglich für das Hotel Jungfraublick bestimmt, dort aber (trotz der 1859 erteilten Baubewilligung) aus Kostengründen nicht verwirklicht worden. Der stattliche fünfteilige Baukörper mit einem betonten Mittelrisalit und zwei Seitenflügeln war der erste Berner Oberländer Hotelbau nach dem in den 1850er Jahren entwickelten Typ des Palasthotels. Mittel- und Seitenrisalite waren gegenüber dem Hauptbau um ein Stockwerk erhöht und mit einer Balustrade abgeschlossen, der Mittelrisalit mit einem Renaissance-Blendgiebel bekrönt. Die Rundbogenöffnungen im Erdgeschoss erinnern an den von Studer bereits beim Bundeshaus angewendeten Rundbogenstil. Der Grundriss zeigt eine traditionelle zweibündige Hotelanlage mit einem langen Mittelgang. Im Mittelrisalit konzentrierte Studer die Vertikalerschliessung in der Form einer halbrunden, einläufigen Treppe an einem inneren Lichthof, eine Disposition, die stark an die Anlage im Bernerhof erinnert.

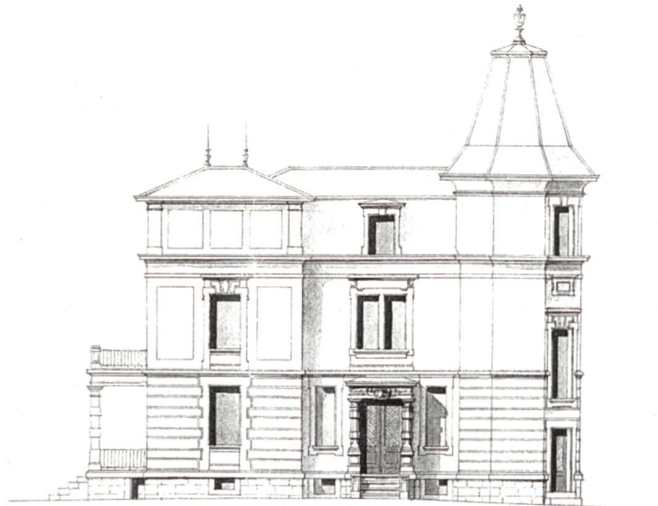
Arth, Rigi-Kulm, Hotel Schreiber (1872–1875)



Das bereits im Juni 1863 baubewilligte Hotel Jungfrau war gemäss seiner eigenen Werkliste ein Entwurf des Burgdorfer Architekten Robert Roller junior. Die Fassadengestaltung und der Dachaufbau lassen die Handschrift des noch im Klassizismus verharrenden Roller deutlich erkennen. Zudem offenbart sich der Grundriss dieses Grosshotels (ein gewöhnliches axiales Schema mit einer rückseitig leicht hervortretenden zweiläufigen Treppenanlage) als eine von Roller gepflegte Spezialität. Beim Bau war der in den lokalen Presseberichten als Architekt des Hotels bezeichnete Horace Edouard Davinet aber offenbar massgeblich beteiligt.



Heiden, Kursaal (1873/74)



Nach erfolgreichem Abschluss dieser ersten anspruchsvollen Arbeiten in Interlaken eröffneten die beiden Schwäger in Interlaken das «Büro Fr. Studer & E. Davinet», in dem Davinet bald einmal die alleinige Führung übernahm. Bis zu dessen Auflösung 1876 als Folge der damaligen allgemeinen Wirtschaftskrise entstanden dort neben zahlreichen Privatbauten auch viele Tourismusbauten in Interlaken und Umgebung sowie in der ganzen Schweiz.

**Auswahl von Bauten aus dem
«Büro Fr. Studer & E. Davinet»:**

1866

- Interlaken, Hotel Belvédère, Seitenflügel und Speisesaal (Abbruch 1983)
- Lanjaron (E), Pläne für Hotels, Bäder, Parkanlagen (Projekt für die Weltausstellung in Paris)

1867/68

- Interlaken, Hotel Oberländer Hof, Neubau

1868

- Unterseen, Grand Hotel du Globe (Projekt)

1868/69

- Aeschi, Neubau Hotel Blümlisalp (abgebrochen)

1868–1870

- Burgdorf, Villa Schmid (Projekt Davinet 1868/69, Ausführung Alfred Schaffner 1870)

1870

- Bern, Fabrik und Wohnhaus Schwarztorstrasse 33 (abgebrochen)
- Brunnen, Hotel Goldener oder Vorderer Adler, An- und Umbau (Abbruch 1969/70)
- Badenweiler (D), Hotel Römerbad

um 1870

- Grindelwald, Hotel Bären, neuer Querflügel nach Kauf durch Johannes Boss 1867 (Brand 1892)
- Interlaken, Villa Choisy, Alpenstrasse 6 (Zuschreibung)
- Interlaken, Villa Jungfraustrasse 50 (Zuschreibung)

1870/71

- Interlaken, Bazar Helvetia (Müller) (abgebrochen)

1871/72

- Bern, Hotel Victoria (abgebrochen)

1872/73

- Spiez, Hotel Spiezerhof (Abbruch 1976)
- Interlaken, Neubau Hotel Beau-Rivage (Brand und Wiederaufbau 1899)

- Därstetten, Bad Weissenburg, Modernisierung des hinteren (älteren) Baus (Abbruch 1898)

1873

- Interlaken, Hotel des Alpes, Erweiterung (Abbruch 1919)

- Interlaken, Villa Ober (Zuschreibung)

1873/74

- Interlaken, Hotel Ritschard, Erweiterungsbau mit Turm (Abbruch 1971)

- Heiden, Kursaal (Abbruch 1956)

- Interlaken, Likörfabrik Dennler, Aarmühlestrasse

1874

- Lenk, Bad Lenk, Erweiterung (Zuschreibung)

- Interlaken, Hotel Wyder, Aufstockung

1872–1875

- Arth, Hotel Schreiber Rigi-Kulm (Abbruch 1955)

1874/75

- Brienz, Hotel Giessbach (Brand 1883 und Wiederaufbau durch Davinet)

- Seelisberg, Hotel Sonnenberg, Neubautrakt

- Bern, Kursaal Schänzli (Abbruch 1913)

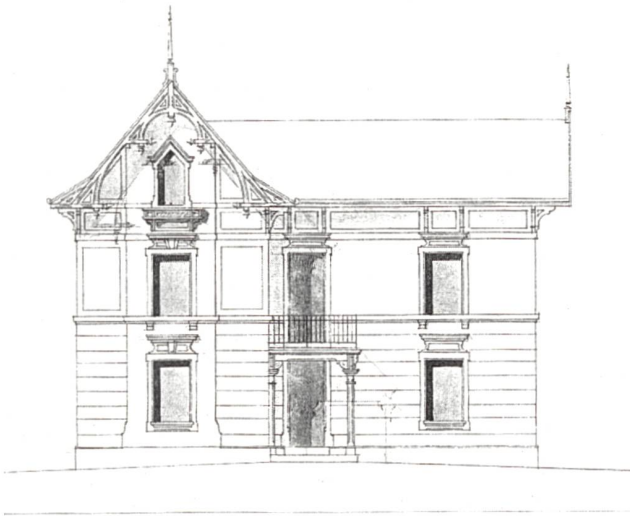
- Bern, Wohnhaus Altenbergstrasse 120

1876

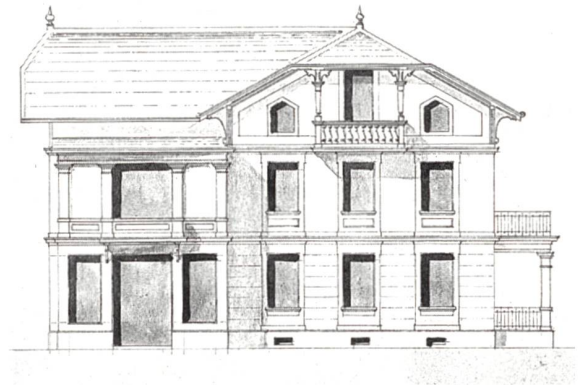
- Bern, Wohnbauten Turnweg 29–33

- Biel, Hotel Bielerhof (Vorprojekt)

**Bern, Florastrasse 11
(1886)**



**Bern, Florastrasse 3
(1886)**



Architekt und Städteplaner in Bern (1876–1881)

Mit dem Ausbruch der Wirtschaftskrise gingen die Aufträge im Tourismussektor Mitte der 1870er Jahre markant zurück. Davinet sah deshalb nach seiner eigenen Einschätzung keine weitere Existenz mehr in Interlaken. Nachdem er bereits erste Wohnbauten in Bern erstellt hatte, beendete er 1876 seine Zeit im Berner Oberland und verlegte sein Büro nach Bern an den Hirschengraben.

Dort befasste sich Davinet intensiv mit der Überbauung des Kirchenfelds, für die sein Schwager Friedrich Studer bereits während Davinets Lehrzeit ein erstes Projekt ausgearbeitet hatte. Von Anfang an wirkte er bei diesem Projekt im Hintergrund als Vermittler zwischen den Berner Behörden und den englischen Kapitalgebern. Seit der Gründung der «Berne Land Company» 1881 in London trat er als Vertrauensarchitekt der Kapitalgesellschaft auf. Ihm kommt deshalb wohl die entscheidende Mitwirkung am Entwurf des Kirchenfeldplans zu. Die in Idee und Ausführung muster-gültige Quartierplanung wurde also nicht aus London importiert, sondern entstand in Bern. Der definitive Plan war 1880 gezeichnet; für den Vertragsabschluss 1881 wurde er nochmals modifiziert. Zur Präsentation an der Ge-

meindeversammlung fertigte man sogar einen Monumentalplan von drei auf vier Metern an. Die barock gefächerte Strassenanlage mit präzisen Achsen und Bezugspunkten innerhalb der vorgegebenen Topografie stand in krassem Gegensatz zu den damaligen Stadterweiterungsplanungen mit strengem Rastersystem, wie beispielsweise derjenigen von 1876 für Biel.

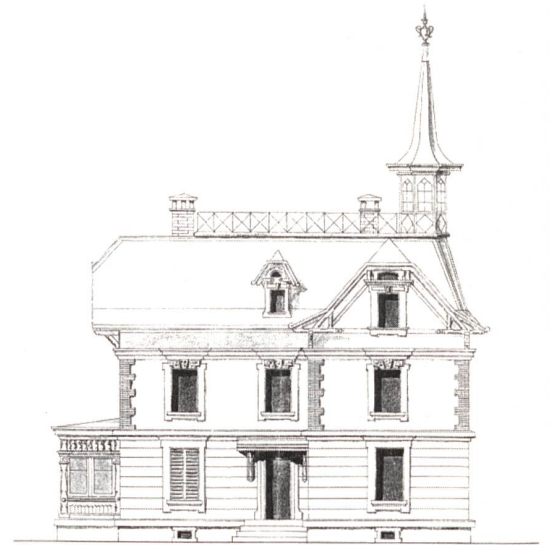
Ein erstes Überbauungskonzept für das Kirchenfeld hatte Friedrich Studer bereits 1859 vorgelegt. Mitgewirkt hat dabei wohl auch Davinet, der damals am Ende seiner Ausbildung stand und bei seinem Schwager arbeitete. Die Autoren bezeichneten den Entwurf als Projekt für das 20. Jahrhundert und sie führten das «amerikanische Würfelsystem» als Vorbild an. Das Schachbrettmuster des neuen Quartierplans sah als Hauptelement in der Mitte eine dominierende West-Ost-Achse mit einem kreuzförmig gegliederten und mit einer Gartenanlage ausgestalteten Zentrum vor. Auf der Süd- und Ostseite waren grosse Parkanlagen vorgesehen, die eine strenge geometrische Anordnung mit Elementen des frei gestalteten englischen Landschaftsgartens kombinierten.

Dieser ersten Planung für die Überbauung des Kirchenfelds war kein Erfolg beschieden. Aber auch die folgenden Projekte blieben unausgeführt: ein Projekt von Kantonsbaumeister Salvisberg aus dem Jahr 1861, das etliche Ähnlichkeiten mit Studers Entwurf aufwies; ein Zentralsied-

**Bern, Thunstrasse 5
(1885–1887)**



**nicht identifiziert
(1891)**



lungsprojekt für die «habliche Bevölkerung» aus den frühen 1860er Jahren, finanziert durch den Bankier Friedrich Schmid und entworfen vom Ingenieur-Topographen Philipp Gosset; ein neues schachbrettartiges Bebauungsmuster von 1872 nach Plänen des Architekten Gottlieb Hebler im Auftrag eines sogenannten Kirchenfeld-Komitees und 1875 ein ähnliches Bebauungsmuster, veröffentlicht durch Albert Lauterburg und den Ingenieur Gaston Anselmier in einer Werbeschrift. Alle diese Projekte fanden bei der Bürgergemeinde als Landbesitzerin keine Gnade.¹⁾

Erfolgreich wurde erst eine durch finanzkräftige französische und englische Geldgeber finanzierte Gesellschaft. Diese erklärte sich unter der Führung des englischen Financiers Philipp Vanderbyl bereit, die Kirchenfeldbrücke und sämtliche Quartierstrassen gratis zu erstellen sowie Bauplätze für öffentliche Bauten und Kirchen unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, wenn ihr die Bürgergemeinde das ganze Land zum Preis von 425 000 Franken überlassen werde. Nach der Zustimmung aller Beteiligten konstituierte sich 1881 in London die «Berne-Land-Company» mit dem rechtlichen Sitz bei der Bank Marcuard & Co. in Bern. Die kurz danach aufgenommenen Bauarbeiten für die Brücke kamen nach zwei Jahren bereits zum Abschluss; 1883 konnte der neue Aareübergang mit einem grossen Volksfest eingeweiht werden.

Unmittelbar nach der Einweihung der neuen Brücke 1883 begann man mit der Realisierung des Quartierplans, der im Grossen und Ganzen nach den ursprünglichen Vorgaben seine Verwirklichung fand. Allerdings wurde das Gesamtkonzept durch den Bau des Historischen Museums seiner symmetrischen Hauptachse in der Fortsetzung der Kirchenfeldbrücke bebraut.

Legte der Quartierplan den Strassenraster genau vor, so blieb er bei der Definition der Architektur sehr vage. Nur wenige Bestimmungen befassten sich mit der Gestaltung der Bauten, so bestimmten etwa Vorschriften die Gebäudehöhe und die Geschosshöhe. Damit von der Altstadt aus der Blick auf die Berner Alpen erhalten blieb, erliess man ein Verbot zur Erstellung von hohen Gebäuden. Zudem war die Dacheindeckung mit Ziegeln untersagt. Ebenfalls unerwünscht waren in diesem neuen Quartier Gasthäuser. Die gleichzeitig sanktionierte Gewerbebeschränkung führte dazu, dass schliesslich in der einzigen Fabrik im Kirchenfeld Geld produziert wurde.

War die Architektur der einzelnen Bauten kein Thema in den Quartierbestimmungen, so erwartete man doch ein Quartier für die gehobene Bürgerschaft (vermögende Beamte, Kaufleute und Direktoren, Juristen und Bankiers, Gymnasiallehrer und Professoren), die sich eine eigene Villa, die ureigenste Architekturleistung des 19. Jahrhunderts, leisten konnte. Durch

¹ Zusammenfassung aus: Manuela Schläfli-Stucki, «Villenarchitektur und Städtebau im bernischen Kirchenfeld», Lizentiatsarbeit, Bern 1992, S. 11–14.

**Bern, Luisenstrasse 7
(1885)**



**Bern, Villa Thunstrasse 7
(1886)**



diese Freiheit in der Gestaltung erhielt das Kirchenfeld ein breites Spektrum der damals aktuellen und avantgardistischen Architekturstile. Der englische Cottage-Stil, Bauten mit ländlichen Elementen oder städtisch geprägte Bauten mit Mansarddach und schliesslich Chalet- und Heimatstilbauten bildeten deshalb bald einmal ein buntes Nebeneinander in diesem Quartier. Gefördert wurde die Vielfalt vor allem durch einen 1887 ausgeschriebenen Architekturwettbewerb für Villen. Da sich der neue Stadtteil aber nur langsam entwickelte und die Nachfrage nach Villen begrenzt blieb, entstanden im Kirchenfeldquartier, entgegen der ursprünglichen Absicht der Planer, im frühen 20. Jahrhundert auch mehrere Reihen- und Etagenmietfäuser.

Hatte Davinet mitgeholfen, die Grundzüge des neuen Quartiers zu entwerfen, so beteiligte er sich auch an dessen Aufbau. Zwischen 1884 und 1891 erstellte er im Kirchenfeld mehrere Villen, beispielsweise die Gebäude Feldeggweg 1 (1884), Luisenstrasse 7 und Feldeggweg 7 (1885), Thunstrasse 7 sowie Florastrasse 3 und 11 (1886), Thunstrasse 5 (1887) und Weststrasse 6 (1889). Zu seinen bevorzugten Motiven gehörten die Formen der Neurenaissance und das Mansarddach. Er entwarf aber auch zahlreiche kleinere Villen für Lehrer und Beamte (Florastrasse 3 und 11). 1889 erstellte er ausserdem die Etagenwohnhäuser Archivstrasse 6 und 8, zwei giebelständige Putzbauten unter leicht abgewalmten Sattel-

dächern und Ründi. 1891 entwarf er die Wohnhauszeile Archivstrasse 12–20. Daneben beteiligte sich Davinets Architekturbüro seit den 1880er Jahren auch in den anderen Quartieren Berns am Bau von Villen und Reihenhäusern (z.B. Erlachstrasse 17 und Kanonenweg 14). Das bedeutendste architektonische Werk im neuen Kirchenfeldquartier schuf aber der Beaux-Arts-Schüler und Bernburger Henry Berthold von Fischer (1861–1949) mit dem neubarocken Villenensemble rund um den Thunplatz.

Inspektor am Kunstmuseum Bern (1881–1919)

1891 wurde Davinet zum Direktor des Berner Kunstmuseums berufen, der damals den Titel eines «Inspektors» führte. In den folgenden drei Jahrzehnten widmete er sich dadurch hauptberuflich der Kunst, die bis zu seinem Tod die Architektentätigkeit in den Hintergrund drängte. Sein Architekturbüro, das er weiterführte, entfaltete nach 1891 nur noch wenige Aktivitäten. Zu den bekanntesten gehörten zwei Erweiterungsbauten an den beiden Gross-hotels in Interlaken, die am Anfang seiner Tätigkeit im Berner Oberland gestanden hatten. 1884 erstellte er den neuen Westtrakt und 1894/95 den neuen Osttrakt beim Hotel Jungfrau und 1899 entstand nach den von ihm unterzeichneten Plänen der Turmanbau beim Hotel Victoria.

1904 wurde Davinets Grossneffe Frédéric Studer (1880–1943) Partner in seinem Büro, das danach wieder vermehrte Aktivitäten entwickelte. Sogleich entstand der Neubau für das Sanatorium Victoria in Bern und 1910 der Wiederaufbau des abgebrannten Kollegiums Maria Hilf in Schwyz. Daneben entwarf das Büro von Frédéric Studer und Davinet auch mehrere Wohnbauten in Bern. 1913 zog sich der bereits 74-jährige Davinet endgültig aus dem gemeinsamen Architekturbüro zurück und übergab es seinem Grossneffen und dem langjährigen Angestellten P. Frey.

Davinets war seit seiner Ernennung zum Direktor des Kunstmuseums vorwiegend als Kunstförderer und -experte tätig. 1888–1894 und 1901–1906 leitete er die Bernische Kunstgesellschaft. In dieser Funktion organisierte er 1890 die erste Kunstausstellung der Schweiz, den «Salon fédéral». Während seiner Zeit als Direktor des Kunstmuseums trat er als grosser Förderer zeitgenössischer Künstler auf; mit den Arbeiten von Ferdinand Hodler (1853–1918) bekundete er allerdings eher Mühe. Dem Kunstmuseum hinterliess er bei seinem Tod ein umfangreiches Legat mit zeitgenössischen Werken. An der Gründung des Verkehrsvereins Bern im Jahre 1890 war Davinet ebenfalls massgeblich beteiligt. Für grosse Verdienste um seine zweite Heimatstadt ehrte ihn die Bürgergemeinde Bern am 26. Februar 1900 mit der Schenkung des Bürgerrechtes. Seit 1866 gehörte Davinet dem SIA an, 1903–1920 war er Mitglied der Kommission der Gottfried Keller-Stiftung.

Nach seinem endgültigen Rückzug aus der Architektentätigkeit engagierte sich Davinet nochmals beim Giessbach-Hotel. Er wollte der seit 1913 als Eigentümerin tätigen Société Grillet et Cie. aus Lausanne finanziell unter die Arme greifen. Dabei verlor er sein ganzes Vermögen, was ihn am Ende seiner Lebensge-

schichte zur lakonischen Äusserung bewegte: *«Lors de la liquidation du Giessbach, j’y perdis mon avoir ce qui sera une déception pour mes héritiers. Quant à moi, célibataire, n’ayant fait aucun héritage, je partirai comme je suis venu.»*

Nach Davinets Tod am 30. Juni 1922 in Bern wurde seine Asche im Bremgartenfriedhof unter einem von seinem Grossneffen entworfenen Obeliskengrabmal beigesetzt, obschon er sich deren Zerstreung im Giessbach am Brienersee gewünscht hatte: *«Mon désir est donc d’être simplement incinéré en famille sans déranger mes amis, connaissances et sociétés, puis mes cendres jetées dans le Giessbach où j’ai débuté et la guerre a liquidé ma carrière.»* Erst 1983 wurde ihm dieser Wunsch teilweise erfüllt, als man ihm mit der Verlegung seines Grabes endlich seine letzte Ruhe am Giessbach gab.

Davinets Architekturwerk

Davinets wichtigste Bauten entstanden in Bern, Interlaken und weiteren Tourismusorten der ganzen Schweiz. Er war einer der wenigen Schweizer Architekten, die im späten 19. Jahrhundert in verschiedenen touristischen Regionen der Schweiz Hotelbauten ausführten. In den 1870er Jahren, als die Touristen in immer grösseren Scharen eintrafen und auch entlegene Gebiete und Berggipfel aufsuchten, war er der meistgefragteste Hotelarchitekt des Berner Oberlandes. Die Eröffnung eines Büros in Interlaken im Jahre 1866, am Puls der damaligen Touristenströme, ist dafür sprechendes Zeugnis.

Sein architektonisches Repertoire hat den Hotelbau zwischen 1865 und 1875 stark geprägt. Seine virtuos entwickelten Stilformen pendelten innerhalb eines Jahrzehnts von den ersten Bauten im Schweizer Holzstil (Hotel



**Bern, Kursaal Schänzli
(1874/75)**

Blümlisalp, Aeschi von 1869) über den Neurenaissance-Palast (Hotel Beau-Rivage, Interlaken von 1872/73) zur barockisierenden Dreiflügelanlage (Hotel Schreiber auf Rigi-Kulm von 1874/75). Als besonders eindrückliches Bauwerk im maurischen Stil, den er in Stuttgart kennen gelernt hatte, entwarf er den Kursaal in Heiden (1873/74).

In seinen Architekturentwürfen hat sich Davinet, auch ohne akademische Ausbildung an einer der grossen Architekturschulen, als begabter Künstler ausgezeichnet, der sich um eine hervorragende Gestaltung seiner Bauten bemühte. Seine aquarellierten Architekturpläne gelten als eigentliche Kunstwerke. Sein Rat als erfolgreicher Planer im Tourismusbereich und im Hotelbau wurde zudem in der ganzen Schweiz und sogar über die Landesgrenzen hinaus gesucht und beachtet. Die zeitgenössische Kritik an den damals erstellten Hotelbauten scheint aber nicht spurlos an ihm vorübergegangen zu sein, hält er dazu doch in seiner Autobiographie von 1921 fest: *«Par suite des Expositions internationales et de l'établissement de nombreux Kurorten, on était alors loin de penser au Heimatschutz, l'on cherchait, au contraire, à implanter les styles les plus bizarres, afin de détruire le cachet trop casernel de ces immenses Caravansérails, devant, avec le moins de dépenses, loger le plus grand nombre d'hôtes en leur procurant tout le confort qu'ils rencontraient dans les stations de Bains à l'Étranger.»*

Die nach seiner Rückkehr nach Bern 1876 vor allem im Kirchenfeldquartier erstellten Villen widerspiegeln ebenfalls einen grossen Formenreichtum. Zahlreich vertreten sind die traditionellen Motive der Neurenaissance mit ausgeprägter Gebäudeecke (Weststrasse 6, Feldeggweg 7) und des Neubarocks mit Mansarddach (Thunstrasse 5). Klassizistisch beeinflusste Architekturformen finden sich ebenso (Luisenstrasse 7) wie verspielte Elemente des Schweizer Holzstils (Florastrasse 3 und 11). Die Villen Archivstrasse 6 und 8, die bereits seinem Spätwerk zuzuordnen sind, gehören mit ihren abgewalmten Dächern und den Ründigebeln zu eigentlichen Vorläufern des Heimatstils. Mit diesem an Bautypen und Stilformen äusserst reichen Lebenswerk gehört Davinet zu den markantesten Architektenfiguren der Belle Epoque in der Schweiz.

Roland Flückiger-Seiler
Architekturhistoriker, stellvertretender Leiter der
Denkmalpflege der Stadt Bern

Literaturhinweis

Der Verfasser ist Autor der beiden Bücher «Hotelträume zwischen Gletschern und Palmen», Baden 2001, und «Hotelpaläste zwischen Traum und Wirklichkeit», Baden 2003.